

=====  
Zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Ich will zum morgigen Hochfest sprechen, zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Wir feiern ihre Sündenlosigkeit; wir feiern ihre Freiheit von der ererbten Sünde. Viele tun sich schwer, das damit Gemeinte zu verstehen. Es hilft nicht viel, wenn wir nur immer wieder die Definitionen wiederholen: "Wir definieren die Lehre, daß die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadenprivileg des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christa, des Erretters des Menschengeschlechtes, von jedem Schaden der Erbsünde unversehrt bewahrt wurde. Diese Wahrheit ist von Gott geoffenbart und darum von allen Gläubigen fest und beständig zu glauben."

Ich denke, es hilft wirklich nicht viel, wenn ich das einfach nur wiederhole oder mit anderen Worten sage. Wir müssen stattdessen das Gemeinte immer wieder in einem mühsamen Prozeß neu verstehen lernen. Zum Verständnis gehört die Betroffenheit. Ich frage: Wenn wir morgen feiern, was soll das bei Ihnen bewirken? - Wenn wir morgen feiern, worüber freuen Sie sich? (Ich weiß es nicht!) -

Ich selbst mache mir klar und möchte an Sie weitergeben ein Dreifaches:

1. Ein Punkt, ein winziger Ort der Schöpfung Gottes war und blieb und bleibt durch einen für uns unverstehbaren Eingriff und Zugriff Gottes gut. So glaube ich, und so freue ich mich an diesem Fest, daß Gott handelte, daß Gott etwas tut.
2. Deswegen ist es Maria gelungen, anders zu sein; anders zu sein als ihre Zeitgenossen und alle Mitmenschen. Diese Andersartigkeit nenne ich die unverbrüchliche und ungebrochene Gottverbundenheit, d.h. sie lebte mit Gott.
3. Mit Gott leben heißt für sie: - Gott gebären, Gottesgebärerin, Gottesmutter und Menschenmutter zu sein, und von den Menschen als Mutter angenommen zu werden. Diesem Dreifachen möchte ich nachgehen: Wenn wir von der unbefleckten Sündenlosigkeit hören, dann scheint mir auch bei uns magisches Denken durchzuschlagen. Wir stellen uns die Sünde vielfach wie eine Befleckung, wie die Befleckung eines weißen Gewandes vor. Dabei geraten wir in die Zone des Dunklen und werden beschmutzt und unrein. Das Unbefleckte, das Ungebrochene, das Nicht-Verunreinigte zeigt sich in unserem Kultur-

kreis im weißen Gewand. Das weiße Taufkleid, der weiße Schleier des Brautgewandes, die weiße Albe soll den Träger aus dem Schmutz der Welt herausnehmen - oder andeuten: bis jetzt hat er sich davor bewahrt und will sich weiter davor bewahren; und Gott selbst soll ihn schützen und bewahren. (Daß dabei auch immer Abwehr von Vitalität und Sexualität, sowie Infantilisierung und Furcht vor dem Ausbruch des Lebendigen, sowie unsere schrecklichen Ängste vor allem Triebhaften mitschwingen, sei wenigstens erwähnt. Verräterisch ist ja, daß die "Unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter" oft so verstanden wird, als habe sie Jesus ohne Mann empfangen, weil der Zeugungsakt etwas Dreckiges sei. All das ist nicht gemeint, - aber wir tun gut daran, auch bei uns selbst mit so etwas zu rechnen, mit einer Art Reinlichkeitswahn. Neurotisch stellt sich so etwas im Waschwang dar; und Sie werden vermutlich auch manchen Leuten begegnen, die Gott gegenüber so etwas wie einen Waschwang haben und in häufigen Beichten nie von ihrer Befleckung und von ihrer Schuld loskommen; das ist eine fürchterliche Quälerei.)

Wir tun gut daran, anders zu denken und die Sünde nicht so substantiell oder materiell, sondern aus einem anderen Modell zu verstehen. Sünde und Sündenlosigkeit wie Begnadung sollen aus dem Modell der Beziehung und des Verhältnisses begriffen werden. Wenn wir, ob auf Maria oder auf uns schauend, von Gnade sprechen, dann ist das nicht eine Substanz, die Gott wie einen Pudding in uns hineingeworfen hat, damit wir nichts daran kommen lassen, sondern dann ist das Sein liebender Blick, der auf uns ruht, seine Zuwendung, mit der er uns sieht, seine Hinwendung (mit dir habe ich etwas vor! Für dich habe ich ein Herz!) also Gottes Vertrauen zu uns. Wenn das bei Ihnen, bei Maria, wenn das bei irgendeinem Menschen ankommt, löst das als mögliche Antwort auf solche Gnade, auf solche Huld, auf solche Gunst - Zutrauen, Hinwendung und Gehorsam aus, (ich habe etwas mit Dir, Gott) - Wie solche Beziehung gemeint ist, lesen Sie bitte nach im dritten Kapitel des Buches Exodus: Moses erfährt beim Hüten der Schafe seines Schwiegervaters Jitro eine für ihn unverstehbare Offenbarung, einen brennenden Busch, der brannte und nicht verbrannte; und dort hört er die Stimme: Ich bin da! Das ist Beziehung: Ich bin für Dich da, ich bin vor Dir da, ich bin da mit dir, ich bin da deinetwegen. Martin Buber übersetzt das: Ich werde da sein, als der, der ich da sein werde. Also: Ich bin da. - Und nur der Mensch, der wie Mose darauf antwortet: Ich bin da, ich bin da vor Dir, ich bin da deinetwegen, ich bin da mit dir, ich bin da in deinem Gesicht, ich bin da, behütet, ummäntelt von deiner

Huld - nur der Mensch lebt in der Beziehung, und nimmt den da-  
seienden Gott wahr und lebt so die Wahrheit seines Lebens. In den  
Zeiten, in denen noch Latein in der Liturgie gesprochen wurde,  
hieß es bei der Weihe zum diakonalen oder priesterlichen Dasein:  
"adsum!" (heute übersetzen wir: ich bin bereit!) Ich bin da, so da,  
wie ich jeweils von Dir, Gott, gebraucht werde. Das ist gemeint  
mit Begnadung und gilt für jeden Menschen: Ich, Gott, bin für dich,  
Maria, da, und du darfst und sollst vor mir und mit mir, meinetwegen,  
meinem Willen entsprechend dasein! (Ich blende erst einmal ab, daß  
dieses Dasein-mit seinem ganzen personalen, liebenden, herzhaften  
Versuch-sich immer vollzieht in ganz konkreten Situationen: Wir  
sitzen nebeneinander, wir hören aufeinander, wir ärgern uns an-  
einander, wir bewundern einander, wir erfahren Störungen unterein-  
ander, wir sind beladen mit einem ganzen Tag; denn in solch einer  
Situation steht stets das "Wie Sie dasein wollen" und "Wie Gott,  
unser Gott will, daß Sie dasein können", auf dem Spiel. Jede Si-  
tuation ist eine neue Anfrage an Sie: Wie willst Du denn dasein,  
wenn Gott an Deine Tür klopft?" Der Engel des Herrn trat ein bei  
Maria - Gottes Bote trat bei ihr ein, so hören Sie morgen in Evan-  
gelium, das war die Situation des von Gott Inanspruchgenommenwerdens  
ganz konkret. Außerhalb der konkreten Lebenssituationen gibt es  
dieses Mit-Gott-in-Beziehung-Leben nicht.

Aber dem Leben, wie Gott es gedacht hatte: diesem Dasein mitein-  
ander, diesem Gottesdasein mit uns und diesem Menschendasein mit  
Gott waren die Menschen, war der Mensch, nicht gewachsen. Lesen Sie  
bitte nach im dritten Kapitel des Buches Genesis, wie Menschen die-  
se Beziehung, die Gott mit ihnen hatte, nicht glauben konnten,  
wie es Eva erging; wie sie übertrieb, wie sie sich selbst und ihren  
Mann täuschte, wie sie Gott mißtraute, wie sie annahm, daß er ihr  
und ihrem Mann etwas nicht gönne, wie sie so den Glauben und das  
Zutrauen zu Gott verlor. Hier finden Sie den Grund aller Sünde:  
wenn einer den Eindruck hat, von Gott nicht genug geliebt zu sein  
und deswegen meint, Gott mißtrauen zu müssen. Sündigen heißt, sich  
nicht genug geliebt zu wissen und deswegen Ersatz zu brauchen! Eva  
muß ausgerechnet diese eine Frucht haben, sie hat nicht genug mit  
allem anderen! Auch Sie stehen in der Gefahr zu sündigen, wenn es  
Ihnen schlecht geht, und wenn Sie meinen, mit Ihrem Leben, jetzt  
und hier, wie es so ist, nicht genug zu haben. - Wie es dazu kam,  
daß solches Eva passierte, weil er Eva ein verführbares Herz gab,  
wie sie, unsere Göttin, dem Adam ein verführbares Herz gab (wir

dürfen ja die Schrift nicht antifeminin lesen!) ist ein Geheimnis Gottes - und ein ständiges Ärgernis! Jedenfalls das, was da passierte; dieses Mißtrauen fraß weiter. Schon in ihren Söhnen! Lesen Sie im vierten Kapitel nach, wie es Kain nicht ertragen kann, daß Gott auf sein Opfer nicht so huldvoll und gnädig schaute, wie auf das Opfer des Abel - und er deswegen nicht zufrieden war mit Gott, mit Gottes Dasein für ihn. - Sich im Schatten fühlen, sich mies fühlen, sich schlapp fühlen, sich depressiv fühlen! So geht die ganze Geschichte weiter: Die Sünde besteht darin, nicht genug zu haben am eigenen Leben und nicht genug zu haben an der Liebe Gottes; und in und mit der Beziehung zu Gott, wie er sie angeboten hat, nicht zufrieden zu sein! Versuchen Sie einmal, im Feiern dieses Festes erwachsener zu werden in Ihrer Sündenvorstellung; daß Ihre Sünden nicht Befleckungen sind, sondern Abbruch Ihrer Beziehung zu Gott, Aufkündigung Ihres Gehorsams aus Lebensgier, Mißtrauen und Habsucht. Seitdem ist in der Welt der Wurm; seitdem finden wir das Dasein beschissen, seitdem fühlen wir uns um unser Dasein beschissen, seitdem ist es nichts mit dem Leben; seitdem ist in jedem von uns eine Sehnsucht: eigentlich müßte es mit mir, müßte es mit den anderen, müßte es mit der Welt anders bestellt sein - und wir schlagen immer wieder einander diese Sehnsucht um die Ohren, weil wir nicht zufrieden damit sind, wie wir selbst sind und wie die anderen sind. - Seitdem wissen wir: auf dieser Erde kann ich nicht so gut leben, wie ich leben möchte. Das ist nicht bloß eine allgemeine Wahrheit, die von Homer über Tacitus bis - sagen wir mal - Bracher oder Diwald gilt, sondern das ist auch die Situation des Leoninums. So unsere Situation hier, daß wir am eigenen Leibe erleben: Ich, jedenfalls so, wie ich mich bisher erfahren habe, kann nicht so gut leben hier, wie ich vermute, daß Gott mich hier leben lassen will, gönnend, vertrauend, ohne Mißgunst, ohne Angst, ohne Besserwisserei, ohne Neid, ohne diese Selbstaufblähung, ohne die ängstliche Selbstbewahrung, (und wer nicht im Leoninum lebt, kann stattdessen das Umfeld seines Lebens einsetzen). Seitdem wissen wir, wie wir immer wieder versucht und verführt sind, einander etwas vorzumachen, einander zu überfordern, voreinander Fassaden aufzubauen, hintereinander herzureden. Am vorigen Dienstag hat Herr Leisse Sie um mehr Offenheit in diesem Leben hier gebeten. Hat sich etwas verändert in den vergangenen acht Tagen? Oder geht es uns so: wir hören es, aber es geht nicht? - Daß es so nicht geht, oder daß es scheinbar so nicht geht, dieses Faktum nennt

die Theologie "Ersünde". Das ist die soziale Sünde, die strukturelle Sünde, die nicht nur unsere kleine Welt umklammert hält, sondern auch im großen gilt: daß sich die Kirche im ganzen nicht bekehrt, daß die Einigung im Glauben nicht gefunden wird, daß die Güter nicht gerecht verteilt werden. Das ist Ersünde, und wir stecken mitten drin, wie eine im "dünnen Kraut" (Rübenkraut) versinkende Fliege; wir die Fliege, und das Leoninum ein Glas dünnes Kraut. "Ene Pott Naht un en dicke Vleeg dren."

Aber ich weiß es genau, ich weiß es für jeden einzelnen von Ihnen genau und für mich selbst genau: Gott will nicht, daß Sie, daß ich, daß jeder einzelne hier so lebt. Aber ich lebe - leider Gottes, Gott zum Leid und anderen zum Schmerz - dennoch so weiter! Meine Gewohnheiten und die Gewohnheiten der anderen fesseln mich, lassen das Bessere nicht zu; ich bin fast verpflichtet und gezwungen zur Unheiligkeit und zum Mittelmaß. Daß sich der Mensch so erfährt, genau davon schreibt der heilige Paulus im Römerbrief: Das Gute zu wollen und nicht zu können! Dem anderen Gesetz in seinem Leibe folgen zu müssen aus Versklavung! Genau dieser Versklavung war Maria enthoben. Das ist mit ihrer unbefleckten Empfängnis gemeint. Wie Gott das gemacht hat, weiß ich nicht trotz aller Erklärungen, die ich Ihnen eben vorgelesen habe. Das weiß kein Theologe, daß weiß niemand. Was und wie Gott handelt, ist immer Gottes Geheimnis. Insofern feiern wir morgen Gottes geheimnisvolles Tun an diesem Menschen. In welcher Weise er diesen einen Punkt der sonst so verrotteten Welt aus dem Bösen herausgehalten hat, daß es in dieser Schöpfung, die uns so schlimm vorkommt, einen absoluten guten Punkt gibt, der nicht korrupt ist, der zweifelsfrei und hundertprozentig gut und rein ist, das ist Gottes Geheimnis. Und das ist der Anfang und der Drehpunkt der ganzen Weltgeschichte. - Wie Gott das gemacht hat, wissen wir nicht. Wie Maria das erfahren hat, was sie deswegen und dabei erlebt hat, wissen wir auch nicht. Das Fest beruht nur auf Theologengedanken und auf der theologisch fundierten Lehre der Kirche. (Interessant ist, daß ausgerechnet die progressiven Theologen sich gegen die konservativen Theologen, die die augustinische Lehre von der Allgemeinheit der Ersünde festhielten, durchgesetzt haben. Das morgige Fest ist also eine Frucht progressiver Theologie! Deswegen bin ich persönlich ein leidenschaftlicher Anwalt maria-nischer Frömmigkeit hier im Leoninum!)

Also: wie Maria darauf geantwortet hat, weiß ich nicht. Aber ich kann es erschließen, wie es die Theologen üblicherweise tun, wenn

sie sich glaubend über die Schrift beugen. Dann fasse ich zusammen: Sie hat dem Druck der Verhältnisse widerstanden, sie hat ein freies Ja gesagt ("Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, was dir gefällt, was du willst!") in einer Weise, die quer zu allen Erwartungen, zu allen Verhältnissen stand, die dann, denn daran wird es deutlich, ihrem Verlobten eine ungeheure Last mit dieser unbegreiflichen Schwangerschaft zumutete. Dieses Gegen-den-Strom-Schwimmen hat sie dann durchgeführt - erinnern Sie sich an die Szene in Kana, wie sie das Ungewöhnliche den Knechten befiehlt: "Was er euch sagt, das tut!" Damit wird innerweltlich darauf hingewiesen, worauf es dem Menschen, der in der Gnade Gottes lebt, ankommt: auf den Gehorsam, der der Situation entsprechend Jesus Christus zu leisten ist ("Was er sagt, das tut"). Sie findet sich damit ab, ihren Sohn nicht verstehen zu können, sie ist bei den Verwandten, die sagen: "Er ist von Sinnen" - und ihn nach Hause holen wollen. Sie kommt nicht in ein leichtes Leben hinein, sondern ihr Leben vollendet sich im Aufgeben ihres Sohnes, im Mitleiden mit ihm unter dem Kreuz; so vollendet sich ihr Leben in einem völligen Loslassen ihres Lebens und ihres Lebenssinnes. Das ist in der Gnade leben: woran das Herz hängt, loslassen können! In solcher Beziehung besteht das Glück darin, nichts zu haben und nichts halten zu wollen.

Diese Möglichkeit des Loslassens wurde - und das ist mit dem morgigen Festgeheimnis gemeint - Maria im ersten Augenblick ihres Lebens, im Augenblick der Empfängnis, im Augenblick der Zeugung, als Same und Eizelle zusammenkamen, als dieses Leben der kleinen Maria anfang, geschenkt. Aber: genau dasselbe - und jetzt seid ihr dran! - genau dasselbe wird euch geschenkt - nur später! Denn genau das ist mit der Gnade gemeint, die ihr in der Taufe bekommt: frei zu werden in Gottes Huld: du bist mein lieber Sohn, du bist meine liebe Tochter, an dir habe ich mein Wohlgefallen; zu dir sage ich "Ja", damit du zu mir "Ja" sagst; für dich bin ich da, damit du meinetwegen da bist - genau das wird uns in der Taufe geschenkt.

Wenn wir Maria feiern, müssten wir also genauso auch uns selbst feiern, und an unsere Möglichkeiten glauben, gegen die Verhältnisse, auch die leoninischen Verhältnisse, gegen die Gebundenheit, gegen die Sklavenexistenz anzuleben: Geheimnis unserer Befreiung: herausgerissen aus einem alten Leben, wiedergeboren zu einem neuen Leben - Bezeichnungen, die die Theologie des heiligen Paulus für das Geheimnis der Taufe hat. - Jetzt gilt auch für uns: Mir geschehe nach deinem Wort - nicht nach meinem Wort -, sondern nach diesem

von Gott her verkündeten Wort! Denn Leben im Glauben heißt: Beziehung leben, Beziehung zu Gott leben! Wie ihr das wollt, ob ihr das wollt, kann ich nicht, kann niemand an euch und für euch bewerkstelligen; das liegt in der Hand und im Herzen eines jeden einzelnen von euch. Jeder ist gebeten, sich nicht auf die anderen herauszureden, denn sonst macht er sich wieder fest an der erbüchlichen Macht der strukturellen, sozialen Sünde. Dabei wird euch zugerufen: Ihr seid nicht mehr Knechte der Sünde; es ist Zeit vom Schlafe aufzustehen; denn nun seid ihr eurem Heil näher gekommen als damals, als ihr zum Glauben kamt.

Glaubt an euch selbst, weil Gott an euch glaubt - und so glaubt an Gott! Und sagt nicht: Ich kann nichts machen! Sondern allenfalls: Ich will es erleiden! Oder: Ich habe es bis jetzt noch nicht gefunden, wie es anders und besser geht; und ermutigt euch gegenseitig. - Denn Er schaut jeden von uns an, er hat jeden von uns in seinem liebenden Blick: Ich bin da deinetwegen, für dich! Sei du da meinetwegen!

Aber damit hört es dann nicht auf. Denn dieser neue Anfang, der uns herausreißt aus den Fesseln der Schuld, die wir geerbt haben, sollte uns auch dazu bringen, gegen den Strom zu leben, schöpferisch zu leben, ohne Grund Vertrauen zu schenken und so neue Gemeinschaft zu stiften. Denn so vollendete es sich an Maria (Lesen Sie nach im 19. Kapitel des Johannesevangeliums!) Jesus hängt am Kreuz, es ist die letzte Stunde seines Lebens. Maria schaut auf ihn, auf diesen Gott, wie Gott jetzt da ist, ihr Sohn. Jesus sagt ihr und dem Jüngling, der dabei steht, dem Jüngling, den er liebt - wir nennen ihn mit der Tradition Johannes -: Siehe da, deine Mutter! Siehe da, dein Sohn. Er weist von sich weg, er weist die beiden aneinander. Sie müssen sich jetzt neu sehen: das ist gegen die Gewohnheit, gegen das Überkommene, in eine neue Schöpfung hineinleben; daß sie ihren Sohn lassen muß und jetzt einen neuen Sohn bekommt, und Johannes jetzt eine neue Mutter bekommt, der, der den Freund verliert. Und daß das möglich ist, daß nicht mehr die Bande von Fleisch und Blut gelten, sondern aus Heiligem Geist Neues geboren werden kann, ist das Wunder des Lebens in der Gnade. Der Jüngling Johannes sollte von da an für sie sorgen, er nahm sie von da an zu sich. Und sie hatte von da an einen anderen, dem sie sich anvertrauen konnte!

Und wir? Wie geht es uns? Ob wir heute abend nicht schon übernehmen können, was wir morgen feiern: Siehe da, deine Mutter, siehe da,

deinen Sohn! Siehe da, deinen Bruder, deine Schwester, die dir anvertraut sind! Siehe die neben dir sind, die mit dir leben, mit einem neuen Blick: daß du dich ihnen anvertraust, daß du sie an dich heranläßt. Solche neue Gemeinschaft beginnt mit dem Loslassen-Können, und fordert den neuen Blick. Solches schöpferische Sehen und Handeln fängt mit Null an; - Gott schafft aus dem Nichts.

Oder feiern wir nur mit den Lippen und im liturgischen Zeichen, aber unser Herz ist weit von der Feier, und unsere Existenz ist nicht davon berührt? -

Ich fragte am Anfang: Was wollen Sie morgen feiern? Was soll die Feier bewirken? Ich frage: Worüber freuen Sie sich? -

Ich erweitere die Frage: Was werden Sie tun, damit es wirklich ein Fest wird?

Daß wir neu leben, anders als bisher: befreit, von Gott freigelassen, - wie Er, der da ist, will, daß ich, daß ihr, daß jeder Einzelne von euch da ist, hier für Ihn, füreinander, neu, schöpferisch. Das ist erst ein Hochfest, an dem unser Leben in die Höhe kommt. Ich wünsch es uns!